

& Steiner (2020) sowie Schröder (2022a, 2022b) beschrieben und im Rahmen dieser Arbeit durch weitere Inhalte ergänzt. Es handelt sich hierbei um keine geschlossene Auswahl methodischer Handreichungen, denn dies würde dem offenen Charakter der drei gewählten Theorien widersprechen, auf denen diese Arbeit aufbaut und aus denen sich die Methodenwahl ableitet. Vielmehr ist es ein Mix bestehend aus etablierten humangeographischen Herangehensweisen und alternativen, mehr-als-rationalen Zugängen, die für den gewählten Forschungsgegenstand dieser Arbeit neu erarbeitet und experimentell erprobt wurden.

3.4 Auf dem Weg zu einem nichtdualistischen Forschungsdesign

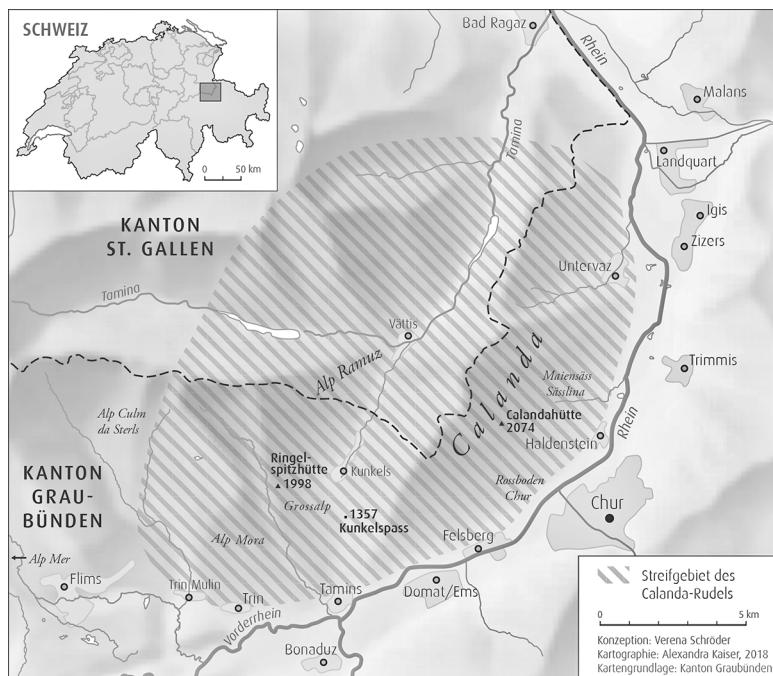
Die in dieser Arbeit durchgeführte Empirie zielt im Wesentlichen darauf ab, sowohl sichtbare als auch unsichtbare Verbindungen zwischen menschlichen und tierlichen Entitäten aufzudecken, indem sie die veränderten Praktiken und gemachten Erfahrungen im Zuge der Wolfsrückkehr in ihrer leiblichen, affektiven, materiellen und viszeralen Qualität sichtbarer macht und dadurch das Verständnis für den Umgang der Menschen mit den rückkehrenden Beutegreifern schärft. In dem Zusammenhang war es mir ein Anliegen, die anthropozentrische Voreingenommenheit so weit als möglich zu reduzieren und damit verbunden offen für jene unkonventionellen Methoden zu sein, die neben dem Sicht- und Hörbaren noch andere Dimensionen des (Er-)Lebens berücksichtigen (vgl. Schurr & Strüver 2016). Vor dem Hintergrund werden nach einer Vorstellung des Untersuchungsgebiets und einer Beschreibung des Feldzugangs die angewandten und teils neu entwickelten Methoden vorgestellt. Diese gestalten das Fassen der Verwobenheiten zwischen Mensch und Tier möglichst umfangreich und mehrdimensional, um so nicht zuletzt auch für die beschriebenen Herausforderungen mehr-als-menschlicher Methodik (s. Kap. 3.1) neue Lösungswege anzubieten.

3.4.1 Untersuchungsregion Calanda (CH) und Feldzugang

Die empirische Untersuchung dynamischer Mensch-Wolf-Beziehungen erfolgte im Gebiet des Calandamassivs nahe der Stadt Chur (Abb. 5 und 6a), wo sich im Jahr 2012 seit 150 Jahren erstmals wieder ein Wolfsrudel in der Schweiz etablierte (Abb. 7a und 7b). Die beiden Elterntiere sind aus Italien eingewandert und haben bis einschließlich 2018 jährlich zwischen vier und

acht Welpen aufgezogen (AJF 2014–2019). Letztere sind in andere, teilweise benachbarte Gebiete innerhalb des Kantons Graubünden oder darüber hinaus abgewandert und haben neue Rudel gegründet⁸, sie verunfallten im Straßen- und Bahnverkehr oder wurden illegal erlegt. Während der letzte genetische Nachweis des Leitrüden des Calandarudels im Jahr 2020 erfolgte, lebete die Leitwölfin noch weitere drei Jahre im Gebiet, bevor sie im Sommer 2023 von der Wildhut aufgrund „ihres schlechten körperlichen Zustands und fehlender Fluchtreaktion“ (AJF 2023: 3) erlegt wurde. Aktuell werden Teile des ehemaligen Streifgebietes der Calandawölfe vom Calfeisentalrudel bei Vättis und vom Vorabrudel (zuvor Ringelspitzrudel) beansprucht (KORA 2024).

Abb. 5: Untersuchungsgebiet und Streifgebiet des Calandarudels (Stand 2018).



8 Mit Stand März 2024 sind in der Schweiz 36 Wolfsrudel registriert, wovon elf grenzüberschreitend sind (KORA 2024).

Abb. 6a-b: Blick vom Calanda-Gebiet in Richtung Chur (links); Grossalp mit Blick auf das Calandamassiv (rechts).



Quelle: eigene Aufnahmen

Abb. 7a-b: Aufnahmen des Calandarudels mithilfe von Wildtierkameras (2014, 2017).



Quelle: © Rene Gradient

Die Auswahl der Calanda-Region als Untersuchungsgebiet begründet sich neben der Reproduktion beider Elterntiere über sieben Jahre und insofern mehrjähriger Erfahrung in der Koexistenz, auf folgende weitere Gründe: Das Gebiet ist durch Land-, Alp-, Jagd-, Forst- und Tourismuswirtschaft erschlossen (Abb. 8a-c) und befindet sich in der Nähe zahlreicher Gemeinden des Alpenrheintals, weswegen ich nicht nur von einem diversen Interessenfeld ausging, sondern zugleich auch von mehreren stattgefundenen Mensch-Wolf-Begegnungen, die für diese Arbeit von Interesse sind. Im Gebiet sind außerdem sowohl durch Genossenschaften betriebene als auch private Schaf- und Rinderalpen (Mutterkuhhaltung, Milchwirtschaft) vorhanden, auf denen

– je nach Herdengröße und Topographie – unterschiedliche Herdenschutzmaßnahmen wie Behirtung, Herdenschutzhunde und/oder elektrische Zäune bereits mehrere Jahre Anwendung finden⁹. Die Weidegebiete kennzeichnen sich durch sehr steiles, felsiges und gekammertes Terrain sowie durch weitläufige, hügelige und kupierte Flächen. Sie erstrecken sich auf einer Höhe zwischen 560m und 2500m, sind zwischen 15ha und 250ha groß und können häufig in den oberen Bereichen nicht eingezäunt werden. Die offene Haltung der Interviewpartner:innen im Rahmen einer Voruntersuchung, bestärkte mich zusätzlich in der Wahl des Calandas als Untersuchungsregion und nicht zuletzt war die Dichte an bereits existierenden Informationsmaterialien ausschlaggebend. Denn durch zahlreiche Zeitungsartikel sowie den jährlich publizierten und öffentlich zugänglichen Wolfsbericht des Bündner Amtes für Jagd und Fischerei (AJF) über die Situation des Calandarudels, genetische Untersuchungen und Wolfsbeobachtungen, wurde das Gebiet in den vergangenen Jahren zu einer bekannten, wenn nicht zu der bekanntesten Wolfsregion des Alpenraums.

Der Feldzugang erfolgte über die Kontaktierung des Schweizer Vereins CHWOLF, der sich für den Schutz von Wölfen und ein konfliktarmes Zusammenleben der Tiere mit den Menschen einsetzt. Ich erkundigte mich nach deren geförderten Projekte im Bereich des Herdenschutzes und erhielt drei Kontakte von in der Untersuchungsregion ansässigen Alpbewirtschafter:innen, die sich für ein Treffen und die Durchführung eines Interviews bereit erklärten. Über die drei Landwirt:innen erhielt ich wiederum neue Kontaktempfehlungen, sodass ich mir über das Schneeballverfahren in Kombination mit Internetrecherchen, sukzessiv einen umfangreichen Datensatz potenzieller Gesprächspartner:innen erarbeiten konnte. Meine Basis während der Feldphase war die Stadt Chur. Von dort erschloss ich mir die Untersuchungsregion und die umliegenden Gemeinden des Alpenrheintals und nächtigte für

9 Unterstützt durch den Bund und die Kantone, hat sich der Schweizer Herdenschutz innerhalb kurzer Zeit über die landwirtschaftliche Beratungszentrale AGRIDEA institutionalisiert. Den Alpbewirtschafter:innen steht es darüber hinausgehend offen, um finanzielle Unterstützung beim Verein CHWOLF anzusuchen. Mit Ausnahme der Grossalp, auf der ausschließlich Milchwirtschaft betrieben wird und weiterer Weideflächen am Kunkelpass, ist der Herdenschutz auf allen anderen Weidegebieten des Calandas durch Herdenschutzhunde gekennzeichnet. Die Alpen Culm da Sterls (800–900 Schafe von verschiedenen Besitzer:innen), Mora (110 Mutterkühe von verschiedenen Besitzer:innen) und Ramuz (400 Schafe von zwei Besitzer:innen) werden zudem ständig behirtet und wenden ein Umtriebsweidesystem an (s. auch Kap. 4.2.4).

meine Erhebungen im Alp- bzw. Berggebiet zudem auf der Ringelspitz- und Calandahütte des SAC sowie in privaten Maiensässen und Jagdhütten.

Abb. 8a-c: Calanda-Hütte des Schweizer Alpen-Clubs (SAC, oben); Kunkelsspass mit Berggasthaus Überuf(unten links); »Wolfs-Kaffee« im Angebot auf der Ringelspitzhütte des SAC (unten rechts).



Quelle: eigene Aufnahmen

3.4.2 Episodische Interviews, Go-Alongs und tierzentrierte Geschichtenerzählung

Die erste Säule des empirischen Herangehens bilden 48 episodische Interviews (Flick 2000) mit Vertreter:innen der Land- und Alpwirtschaft, der Wildhut, des Hüttenwesens sowie der Jagd- und Forstwirtschaft, die in insgesamt vier Feldforschungsphasen zwischen Oktober 2017 und Juli 2019 im Untersuchungsgebiet des Calandas durchgeführt wurden. Bei den Interviews waren manches Mal weitere Personen anwesend oder kamen später

dazu, sodass insgesamt 56 Gesprächspartner:innen erreicht werden konnten. Hinsichtlich der Auswahl der Interviewpartner:innen verfolgte ich das Ziel, insbesondere jene Menschen zu befragen, die bereits Erfahrungen mit dem Calandarudel gemacht hatten, sei es in Form von Begegnungen, Beobachtungen, Nutztierrissen oder veränderter Rahmenbedingungen für die alltägliche (Arbeits-)Praxis¹⁰. Soweit möglich wurden die Interviews entsprechend eines ethnographischen »Go-Alongs« (Kusenbach 2003) direkt im Feld während der alltäglichen Tätigkeiten der befragten Personen – beim Stallarbeiten, Melken, Besuch der Herden, Füttern von Herdenschutzhunden und Schafen, oder dem Gang ins Jagdrevier – abgehalten, um ein tieferes Verständnis von performativen Ereignissen und verkörperten Erfahrungen der Interviewpartner:innen durch Miterleben ihrer Lebenswelten zu ermöglichen. Die Gespräche fanden teilweise in und teilweise ohne Anwesenheit von Tieren statt. Im Fall von ersterem öffnete ich mich dann nicht nur gegenüber den menschlichen Lebenswelten, sondern auch gegenüber jenen der Tiere möglichst weit, indem ich sie intensiv beobachtete, Augenkontakt aufnahm, wenn möglich berührte und Praktiken wie beispielsweise deren Fütterung selbst übernahm, um so mehr über die Lebewesen in ihrem jeweiligen Umfeld zu erfahren (s. dazu im Detail Kap. 3.4.4).

Die gewählte Interviewform des episodischen Interviews erwies sich für den vorliegenden Forschungskontext als besonders geeignet, da sie sowohl auf die Erschließung gegenstandsbezogener Alltagserfahrungen als auch fachlichen Wissens abzielt. Um diese Wissensformen zugänglich zu machen, sind Narrationen der Befragten zentraler Bestandteil des Gesprächs. Dabei geht es jedoch nicht um ununterbrochene Erzählungen. Vielmehr liegt das Interesse auf kürzeren, durch Fragen ausgelösten Erzählepisoden, in denen die Interviewten situationsbezogen von ihren Erfahrungen berichten (Flick 2000).

Vor dem Hintergrund des transaktions-, intraaktions- und resonanztheoretischen Ansatzes richtete sich der Fokus im Rahmen der Interviews u.a. auf die Beschreibung neuer und veränderter Praktiken, die mit der Wolfsrückkehr einhergehen und auf damit verbundene, beobachtete Rückkopplungseffekte auf Seiten der Tiere, auf die viszerale Qualität dieser Praktiken, auf leibliche und multisensorische Beziehungserfahrungen im Zuge von Mensch-Tier-

¹⁰ An der Stelle gilt es zu erwähnen, dass von den 19 befragten und in der Untersuchungsregion wohnhaften Landwirt:innen nicht alle ihre Tiere auf den Alpen des Calandas sämmern, sondern auch auf anderen Bündner und St. Gallener Alpen unterbringen. Die Präsenz von Wölfen ist jedoch auch auf diesen Alpen jederzeit möglich.

Begegnungen, auf leibliche Kommunikation und Momente der Irritation, Überraschung und Unverfügbarkeit im Zusammensein mit tierlichen Lebewesen, auf Fragen zur Übernahme tierlicher Perspektiven, auf die Bereitschaft zu Veränderung und die Offenheit gegenüber Neuem sowie auf Praktiken der Grenzziehung. Für die episodischen Interviews entwickelte ich zudem eine ergänzende Erzählform, die ich »tierzentrierte Geschichtenerzählung« (Schröder 2022b) nenne. Darunter ist eine Art der Befragung zu verstehen, in der die interviewten Personen dazu aufgefordert werden, über ihre persönlichen Verhältnisse zu verschiedenen Tieren bzw. über außergewöhnliche Beziehungserfahrungen mit tierlichen Entitäten zu erzählen. Meist berichten die Interviewpartner:innen von Erlebnissen mit einzelnen (charismatischen) Tieren (Lorimer 2007), zu denen sie eine besondere (körperlich-leibliche) Beziehung pflegen bzw. pflegten (vgl. Greenhough & Roe 2019). Aus diesen Geschichten lässt sich nicht nur Wissen über tierliche *agency* und Mensch-Tier-Beziehungen generieren, sondern darin spiegelt sich aufgrund der Bezugnahme auf ein spezifisches Tier auch dessen Individualität wider. Die Methode bietet daher die Möglichkeit, die Individualität von Tieren hervorzuheben und damit dem Vorwurf der Verallgemeinerung tierlichen Handelns (bspw. Bear 2011) entgegenzutreten.

3.4.3 Die Piktogramm-Methode: Leibliche Verbindungen und Viszerales fassen mittels visueller Impulse

Um im Rahmen der Interviews eine zusätzliche Möglichkeit zu schaffen, die Dimension des Fühl- und Spürbaren in Mensch-Wolf-Beziehungen zu erschließen, wurde eine Methode integriert, die ich »Piktogramm« nenne (Abb. 9). Die Bezeichnung erklärt sich dadurch, dass die visuellen Darstellungen den Betrachter:innen ohne Worte und auf einen Blick erkennend Information geben. Es handelt sich hierbei um einen Versuch, die Interviewpartner:innen mittels Stimmungsbildern dazu anzuregen, über ihre Gefühle bezogen auf die Rückkehr von Wölfen zu erzählen und damit verbundene Körperrektionen einzufangen. Basierend auf der Annahme, dass Bilder nicht nur repräsentativ zu verstehen sind, sondern eine affektive Materialität besitzen, die durch den Körper fühlbar wird (Latham & McCormack 2009), rufen die visuellen Impulse Assoziationen hervor, die mit nichtvisuellen Impulsen nicht unbedingt zustande kommen. So kann die Betrachtung der Fotos bei den befragten Personen Erinnerungen an gemachte, emotionale Erfahrungen bewirken. Ebenso kann das auf den Fotos Dargestellte, Affekte auslösen und neue Erzählimpulse

setzen. Mit der Verwendung von Fotos in Interviews ist daher die Chance verbunden, nicht unmittelbar Sichtbares zum Thema zu machen.

Für den vorliegenden Forschungskontext wurden Bilder gewählt, welche verschiedene affektive und emotionale Zustände, wie u.a. Angst, Erstaunen, Freude, Gelassenheit, Hilflosigkeit, Neugierde, Trauer oder Zuversicht repräsentieren. Ebenso wurden Fotos von unterschiedlichen Gebieten, wie beispielsweise einem Gebirgsraum, einem Wald oder einer Stadt zur Bildauswahl hinzugefügt, da auch Räume mit leiblichen und viszeralen Erfahrungen in Verbindung stehen und ich mir hiervon erwartete, mehr über Mobilitäten sowie Immobilitäten und die Art und Weise verschiedener Mensch-Tier-Grenzziehungen zu erfahren. Die Umsetzung der Methode Piktogramm erfolgte immer im Anschluss an die episodischen Interviews bzw. Go-Alongs. Ich legte die ausgedruckten Bilder beispielsweise auf einem Tisch, am Boden oder auf der Wiese auf und bat die Interviewpartner:innen jeweils drei Bilder zu wählen, mit denen sie Wölfe verbinden und drei, mit denen sie die Tiere eher weniger assoziieren. Im Anschluss folgte ein offener Dialog über die Wahl der insgesamt sechs Bilder, die ich fotografisch festhielt sowie eine Interpretation derselben durch die Gesprächspartner:innen. Dabei spielte nicht nur die Verbalisierung der in Verbindung mit Wölfen gemachten leiblichen, viszeralen und emotionalen Erfahrungen eine Rolle, die ich via Smartphone aufzeichne-te, sondern ich beobachtete auch Gestik und Mimik des Gegenübers und hielt diese im Anschluss an das Interview im Feldtagebuch fest.

Abb. 9a-b: Piktogramme als visuelle Impulse im Rahmen von Interviews, um leibliche, viszrale und emotionale Erfahrungen zugänglicher zu machen.



Quelle: eigene Aufnahmen

Auch wenn ich durch die episodischen Interviews und die Piktogramm-Methode mehr über die Emotionalität, Leiblichkeit und Viszeralität in Mensch-Wolf-Beziehungen erfahren konnte, »trennte« mich der verbale Filter der befragten Personen von der unmittelbaren, leiblichen und sinnlichen Erfahrbarkeit im Feld. Um zum Unnennbaren, zum Unübersetzbaren in Zusammenhang mit Mensch-Tier-Beziehungen tiefer vordringen zu können, wurden erweiternd zu den bereits beschriebenen Methoden, Zugänge jenseits des Sprachlichen gewählt, die das nachfolgende Kapitel behandeln wird.

3.4.4 Empathisch-multisensorisches Im-Feld-Sein (und -Werden)

Die dritte Säule im entwickelten Forschungsdesign repräsentiert eine Herangehensweise, welche körperlich-leibliche und viszerale Aspekte menschlichen und tierlichen In-der-Welt-Seins in den Vordergrund rückt. Ziel ist es, die Erfahrungen anderer menschlicher und mehr-als-menschlicher Entitäten mit erleb- und mitühlbarer zu machen und so eine Annäherung an die jeweiligen Lebenswelten und die Konstitution von Mensch-Tier-Beziehungen zu erhalten. Der methodische Ansatz baut dabei auf dem Konzept *engaged witnessing* (Bell et al. 2018) auf:

»Engaged witnessing takes into consideration the affective nature of encountering non-human actors, and involves a concerted attempt to accept or be open to being changed, moved or shifted through paying close attention and becoming immersed in more-than-human engagements. This openness is respectfully reciprocal and involves a focus on the ›multi-sensual business‹ (Whatmore 2002: 37) of ›becoming with‹ (Haraway 2008: 19), where encounters are both transformative and creative [...] Engaged witnessing [...] is not a static or one-way process, but involves acknowledging that research practices, and the knowledges and worlds they create, are co-fabricated by human and non-human research partners« (ebd.: 137f).

Bei *engaged witnessing* geht es also um eine spezifische Art des Im-Feld-Seins, die sich von konventionellen methodischen Vorgehensweisen der Humangeographie unterscheidet. In der praktischen Umsetzung bedeutet der Ansatz, sich von den Bewegungen der zu untersuchenden Tiere leiten zu lassen und dabei autoethnographisch über die eigenen Gefühle, Erfahrungen und Veränderungen zu reflektieren. Damit soll in gewisser Weise die eigene (menschliche) Kontrolle über den Forschungsprozess abgelegt und stattdessen die Auf-

merksamkeit auf das Unerwartete gelegt werden¹¹. Zudem wird beobachtet, wie Tiere mit anderen Lebewesen oder Gegenständen in Wechselbeziehung treten und sich hierdurch und durch ihre Bewegungen Raum und Atmosphäre verändern (ebd.: 139ff).

Inspiriert von diesem mehr-als-rationalen Weg der Erkenntnisgewinnung und übertragen auf den Forschungskontext der vorliegenden Arbeit, entwickelte ich den methodischen Zugang des »Empathisch-multisensorischen Im-Feld-Seins und -Werdens«. Durch ihn wird Beziehungswissen generiert, welches auf Leiblichkeit und Viszeralität beruht und einerseits durch spezifisch gestaltete Beobachtungen (= »empathisch-multisensorische Beobachtung«) und Begehungen (= »empathisch-multisensorische Begehung«) zugänglich wird. Zudem leitet er sich aus den drei gewählten theoretischen Konzepten ab, die auf eine Berücksichtigung der körperlich-leiblichen Dimension in Mensch-Mitwelt-Beziehungen hinweisen und, damit verbunden, Forscher:innen als Mitagierende im Feld verstehen¹², die sich darin auch gleichzeitig transformieren.

Beobachtungen im Rahmen eines empathisch-multisensorischen Im-Feld-Seins unterscheiden sich dann beispielsweise gegenüber der teilnehmenden Beobachtung (Lüders 2000) insofern, als dass der Feldforschungsprozess weniger konsumierend, sondern vielmehr als Praxis im Sinne von *response-ability*¹³ verstanden wird. Das heißt die forschende Person versteht sich gegenüber mehr-als-menschlichen Lebewesen als antwortende Entität, indem sie ihnen respektvoll begegnet, ihre Aktivitäten achtsam fokussiert und sich leiblich-affektiv bewusst macht¹⁴, dass sie durch ihre Mimik, Gestik, ihren

- 11 Hier lassen sich Überschneidungen zum Prinzip von *serendipity* in der ethnographischen Feldforschung erkennen (Rivoal & Salazar 2013). Im Kontext von Mensch-Tier-Beziehungen ließe sich dann beispielsweise eine »more-than-human serendipity« entwerfen.
- 12 Die Bedeutung von Wissenschaftler:innen als Mitagierende wird von Dewey und Barad im Vergleich zu Rosa deutlich stärker betont.
- 13 An dieser Stelle lehne ich mich sowohl an den *response-ability*-Begriff von Barad (2007) (s. Kap. 2.4 in diesem Buch), die unter der Bezeichnung u.a. ein »In-Kontakt-Sein« versteht, aus dem und in dem wir hervorgehen. Ebenso beziehe ich mich auf Albright (1997: xxii) und ihre Idee zu *response/ability*. Mit ihrer Wortkreation grenzt sich die Autorin vom *consuming gaze* in der Feldforschung ab und findet, dass Beobachtung immer eine körperlich-leibliche und relationale Komponente umfasst.
- 14 Die gewählte Bezeichnung des »leiblich-affektiven Bewusstmachens« soll darauf hindeuten, dass ich »Bewusstsein« nicht als »reine Kopfsache« verstehe.

Augenkontakt, ihre Laute oder beispielsweise auch durch Aktivitäten wie Fotografieren, aktiv dazu beiträgt, dass sich das tierliche Gegenüber mit ihr verbindet und mit ihr gemeinsam transformiert. Empathisch-multisensorisches Im-Feld-»Sein« impliziert daher auch ein »Werden«, dem durch die Beachtung von Gefühlen und sinnlichen Wahrnehmungen, Körperreaktionen, Veränderungen, Wechselbeziehungen und Möglichkeiten, die sich aus der Begegnung mit dem Anderen ergeben sowie von Momenten, die sich im Plötzlichen, im Zufälligen und Flüchtigen offenbaren und Affekte und Emotionen bzw. Resonanz auslösen können, aktiv Raum gegeben wird. Unter empathisch-multisensorischem Beobachten fallen dann auch Aktivitäten, die auf Berührung und ein Mitmachen im Feld durch den:die Forscher:in abziehen. In der praktischen Umsetzung für den vorliegenden Forschungskontext bedeutete dies das Streicheln von Schafen, Kühen und Herdenschutzhunden sowie die Übernahme der Fütterung derselben. Dadurch transformierte ich mich nicht nur von einer passiven zu einer aktiven und antwortenden Beobachterin und erhielt einen neuen Zugang zu den Entitäten – durch die Inkorporation der haptischen Elemente konnte ich mich auch besser in die Lage der zu untersuchenden mehr-als-menschlichen wie menschlichen Lebewesen versetzen (vgl. Gruen 2014a, 2014b).

Über diese Beobachtungen hinausgehend unternahm ich den Versuch, mittels empathisch-multisensorischer Begehungen mein Verständnis für das Sozial- und Raumverhalten von Wölfen, deren Überlebens- und Jagdstrategien sowie deren Präferenzen der Nahrungsaufnahme in Abhängigkeit von den Lebensraumbedingungen zu erweitern. Zu diesem Zweck besuchte ich einen 14-monatigen Lehrgang zum Thema »Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie und Management« an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Dieser ermöglichte mir tiefgehende Einsichten in wildtierökologische Zusammenhänge und in wildbiologische Feldmethoden und schulte mich für das Fassen der gelebten Geographien tierlicher Lebewesen (*beastly places*, Philo & Wilbert 2000), die im Verhältnis zu den *animal spaces* (ebd.) – der Orte, die Menschen den Tieren zugestehen – vergleichsweise wenig untersucht sind (Hodgetts & Lorimer 2015; Gibbs 2020). Für die Umsetzung dieser Begehungen im Alp- und Waldgebiet des Calandas ließ ich mich nicht ausschließlich durch visuelle Eindrücke leiten, sondern nahm auch bewusst Vorder- und Hintergrundgeräusche, Gerüche und Windverhältnisse wahr, um damit Räume ähnlich wie Wölfe und andere Säugetiere im Gebiet zu erschließen. Ebenso lenkte ich den Blick auf die Topographie und wurde gegenüber tierli-

chen und menschlichen Spuren und meine damit verbundenen Körpergefühle aufmerksam.

Zusammenfassend eröffneten sich mir durch die Effekte der empathisch-multisensorischen Beobachtungen und Begehungen analytische Erweiterungen zu sprachlich basierten Herangehensweisen sowie eine Sensibilität für andere Rhythmen und Kräfte der gemeinsamen Mitwelt, womit ebenjene nicht-intendierten Beziehungen zugänglich wurden, die zu einer »dichten Beschreibung« (Geertz 1987) konstitutiver Mensch-Tier-Verhältnisse beitragen.

3.4.5 Aufbereitung und Auswertung der Daten

Mit dem Einverständnis der Interviewpartner:innen wurden alle der 48 Interviews bzw. Go-Alongs inklusive der sprachlichen Ausführungen zu den Stimmungsbildern mittels Smartphone aufgezeichnet und nach jeder Feldphase transkribiert (Dresing & Pehl 2013). So konnte nicht nur das Gesagte möglichst genau wiedergegeben, sondern zugleich die Emotionalität und zwischenmenschliche Stimmung des Gesprächs, zu einem späteren Zeitpunkt, (wieder) abgerufen werden. Durch die Audioaufzeichnung der Gespräche war es mir möglich, den jeweiligen befragten Personen, ihren Aktivitäten und ihrer Körpersprache ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Ebenso konnte ich mich auf die Koexistenz zwischen dem zu untersuchenden Menschen, des/der zu untersuchenden Tiere/s und mir als Forschende im Feld, auf die Ausübung von Tätigkeiten sowie auf gemeinsame Feldbegehungen unmittelbarer fokussieren und war nicht durch das Halten oder die Verwendung von Schreibutensilien abgelenkt. Letztere kamen erst im Anschluss an die jeweiligen Gespräche zum Einsatz, indem ich meine Eindrücke der Interviews sowie beobachtete Beziehungen der Gesprächspartner:innen zu Tieren in einem Feldtagebuch schriftlich zusammenfasste. Nach Eintritt einer empirischen Sättigung folgten eine thematische (Flick 2009) sowie nach dem Grundgedanken der Grounded Theory (Strauss & Corbin 1990) eine offene Kodierung, wobei ich hier zur Generierung eines besseren Überblicks und für die anschließende Auswertung, auf die Software MAXQDA zurückgriff. Für die thematische Kodierung orientierte ich mich an dem theoretischen Rahmen dieser Arbeit, weswegen hier das Textmaterial beispielsweise nach Codes wie Veränderung von Praktiken, agentive Materie, räumliche Effekte, Unverfügbarkeit oder Leiblichkeit und Viszeralität untersucht wurde. Die Codes der offenen Kodierung hingegen entwickelten sich aus dem Datenmaterial neu heraus. Sie wurden genutzt, um das Material kontinuierlich zu

rekodieren und bildeten gemeinsam mit den Codes der thematischen Kodierung die Grundlage für die inhaltsanalytische Auswertung (Kuckartz 2012) und insofern für die Erkennung spezifischer Muster und Zusammenhänge sowie für eine Typenbildung (Kluge 1999).

Die Erfahrungen während der empathisch-multisensorischen Beobachtungen und Begehung wurden ebenso in einem Feldtagebuch festgehalten. Ergänzend dazu habe ich Erlebnisse, die mir spürbar durch den Körper gingen, unmittelbar nach dem Erleben via Smartphone aufgezeichnet und transkribiert, um so zumindest die mit dem Moment verbundene Emotionalität und Viszeralität – wenn auch zeitverzögert und nur akustisch – offenzulegen bzw. greifbarer zu machen. Die Selbstgespräche hatten zudem den Zweck, viszeral gemachte Erlebnisse auch Monate später »abrufen« zu können und mich über den stimmlichen Ausdruck, die Atmung und die Hintergrundgeräusche mit den Erlebnissen im Zuge der Feldforschung zu verbinden. Fotografien von Beobachtungen ergänzten die Datenaufnahme und ermöglichen eine Untersuchung von miteinander in Beziehung stehenden Elementen, wie dem Räumlich-Atmosphärischen, dem Körperlich-Leiblichen und Affektiv-Emotionalen (vgl. Duffy et al. 2016). Zudem fertigte ich Porträtfotografien der Interviewpartner:innen an, die ich in einem Fotoband veröffentlichen möchte und die sich insbesondere als Datengrundlage für den kollaborativen Comic (s. nachfolgender Abschnitt) als vorteilhaft erwiesen.

Denkt man die bis hierhin erwähnten Ausführungen zur Rolle von Leiblichkeit und Viszeralität in Mensch-Tier-Beziehungen und damit auch die Ansprüche transaktions-, intraaktions- und resonanztheoretischen Denkens konsequent zu Ende, dann bedarf es einer Diskussion darüber, inwiefern mit solch relational-verkörperten Perspektiven auf Welt, sich nicht auch unsere gewohnte wissenschaftliche Ausdrucksform der Verschriftlichung verändern oder durch neue Modi der Repräsentation ergänzt werden muss. Denn bestimmte Erfahrungen lassen sich mittels linearem Textformat nicht vermitteln. Oder anders ausgedrückt: »[W]hen dealing with abstract (intangible) or visceral (tangible but invisible) feelings that are hard to see, they can be even harder to write about« (Jacobs 2016: 485). Vor diesem Hintergrund schlägt die vorliegende Arbeit vor, den Comic als narratives Medium für die Geographie fruchtbar zu machen, dessen Bedeutung im Wissenschaftskontext und dessen mehr-als-menschliche Qualitäten in den nachfolgenden Kapiteln erläutert werden.